

Peter Ludwig zum 70. Geburtstag

1979
Lieber Herr Ludwig, erst heute erfahre ich und zwar zu meiner Genugtuung aus der eben erschienenen „Siebenbürgischen Zeitung“, München, daß Sie am 21. November siebenzig Jahre alt geworden sind. Damit treffen meine hier übermittelten Glückwünsche verspätet bei Ihnen ein. Sie werden es mir vergeben. Sonst pflege ich pünktlich zu sein. Das wissen Sie aus unserer jahrelangen Zusammenarbeit, als wir beide nach dem Ende des zweiten Weltkrieges im Bestreben, unseren Landsleuten zu helfen, in enge Verbindung kamen.

Schon in Ihrer Banater Heimat hatten Sie, der Temeschburger, durch Fleiß, Können und Entschiedenheit früh eine führende Rolle erfolgreich inne als Direktor der deutschen Genossenschaftszentrale „Agraria“ (1936—1941). Dann wurden Sie, der mit der Volksgruppenführung des Andreas Schmidt, wie Sie mir manchmal erzählten, in Gegensatz geriet, deutscher Soldat. Doch nach der großen Katastrophe vermochten Sie, tüchtig und die damaligen geringen kaufmännischen Möglichkeiten durchschauend, verhältnismäßig rasch und sehr kühn aus dem Nichts in Augsburg eine Garn-Großhandelsfirma aufzubauen, die Ihnen außer Wohlstand die Freiheit gewährte, für ihre in Not befindlichen Landsleute wie ein Rammbock einzuspringen.

Sie gründeten 1947 in Augsburg den „Banater Ausschuß“, aus dem die Landsmannschaft der Banater Schwaben 1949 hervorstieg, deren treibende Kraft Sie als deren Sprecher bis 1968 blieben.

Ich entsinne mich gern jener Jahre, als unter den Führern der ostdeutschen Landsmannschaften bei häufigen Zusammenkünften in Bonn ein freundschaftliches Zusammenspiel nicht nur einvernehmliches Handeln sondern auch am weißen Tisch, herzhaftes Fröhlichkeit verursachte.

Daß diese Verbundenheit zwischen Ihnen und mir, den die Siebenbürger Sachsen zu ihrem Sprecher gewählt hatten, besonders rege war, ergab sich aus den uns als ehemaligen Rumäniendeutschen gestellten gleichen Aufgaben: nämlich unseren in der alten Heimat noch lebenden Volksgenossen zu helfen auf jede mögliche Art, besonders ihnen den Weg zu öffnen aus der Unfreiheit in den freien Westen.

Hieraus folgte für uns beide: zunächst die hohen Regierungsstellen in der Bundesrepublik und womöglich auch in Österreich für unsere Überzeugung zu gewinnen und sie zu bewegen, uns zu fördern: ferner durch verschiedene Wege, die ich hier nicht aufzähle, die Grenzen Rumäniens für die Familienzusammenführung, soweit es sich machen ließ, aufzuschließen. Außerdem mußten wir die Querschüsse jener Etappenkrieger abwehren, die das Ausharren der Südostdeutschen in Rumänien als deren Pflicht forderten, selber aber im Westen blieben — kein einziger von ihnen kehrte zurück an die Front, die nach ihrem Gebot standhalten sollte.

Wir hatten demnach nach drei Seiten zu fechten. Das geschah in zahllosen Vorgesprächen — meist traten wir beide dabei zusammen auf — und in Eingaben, Aufsätzen und in — der Öffentlichkeit nicht mitgeteilten — Bemühungen, die auch ins Ausland nach Genf, über Paris und Wien liefen, natürlich vornehmlich über Bonn, und in Gesprächen und in Anträgen aller wichtigen Persönlichkeiten, bis zum Bundespräsidenten und Kanzler, einbezogen. So erreichten wir schließlich, daß die Familienzusammenführung als menschlich verpflichtende Angelegenheit erkannt und zu einer bis heute andauernden, freilich noch unabgeschlossenen Lösung gedieh.

Wenn sich Ihr Vorhaben, lieber Ludwig, verwirklicht, unsere Bemühungen in einer Schrift zu dokumentieren, werden viele

viele Zehntausende, denen wir die Pforte in die Freiheit aufstuten, endlich Ihr Verdienst daran dankbar erfassen.

Ihre vor keiner Schwierigkeit zurückweichende Kampfbereitschaft, Ihre Zähigkeit, Ihr Opfersinn, der sich zum Beispiel darin bewies, daß Sie einen großen Teil Ihrer Reiseauslagen im Dienst Ihrer Landsmannschaft aus der eigenen Tasche deckten, all das war eine fruchtbare Ergänzung meiner Art, für unser gemeinsames Ziel zu streiten. Ich bleibe Ihnen für jedes dieser Jahre, als wir Schulter an Schulter arbeiteten, lieber Ludwig, für immer verbunden.

Mögen Sie für die Donauschwaben noch lange wirken können. Sie würden damit auch allen anderen Südostdeutschen helfen.

Ihr Heinrich Zilllich

Starnberg am See, 30. November 1978

*Südostdeutsche Volkszeitung (klein),
München, 19. 7. 79, Seite 88 - 89*

kleine Schrift